

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2001)

Artikel: Dichter und Bauer
Autor: Linder, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alfred Linder

Dichter und Bauer

Alfred Linder wurde 1924 als jüngstes von sieben Kindern im Wydihof in Unterseen geboren. Er besuchte im Stedtli die Primar- und Sekundarschule. Nach einem Welschlandaufenthalt erwarb er auf der landwirtschaftlichen Schule Schwand das Rüstzeug zum Bauern. Von seinem Vater übernahm er, zusammen mit seiner Frau Olga, die Pacht des Wydihofes, bis das Gut im Jahr 1987 von der Erbgemeinschaft Saemann verkauft wurde.

Schon immer hat Alfred Linder Gedichte verfasst. Nun blieb ihm auch mehr Zeit für seine poetische Tätigkeit und in der Folge entstanden drei hübsche Gedichtbände, zum Teil vom Autor selber illustriert. Der erste Band, «Es Fүүrli brönnt im Ofe», ist seit langem vergriffen. Die Büchlein «Herbstlaub» und «Heiter bis bewölkt» können beim Verlag Schläfli und Maurer AG Interlaken oder im Selbstverlag von Alfred Linder bezogen werden.

Die Verse entstehen nach dem Grundsatz: «Was willst du in die Ferne schweifen...? In seiner näheren Umgebung findet Alfred Linder genügend Stoff, um daraus ein Gedicht zu verfassen. Der Umgang mit Pflanzen und Tieren erweckte bei ihm eine tiefe Naturverbundenheit, die bis heute wach geblieben ist und die ihn dazu bewogen hat, sein Fühlen und Denken in Versen und Gedichten auszudrücken. Er schreibt in kurz gefassten, träfen Formulierungen, kürzere, manchmal auch längere Gedichte in seiner unnachahmlichen Art.

Wenn der Verfasser der Gedichtbände vorwiegend berndeutsch schreibt, hat dies einen einfachen Grund. Im Dialekt lässt sich manches prägnanter und verständlicher ausdrücken als in der Schriftsprache. Einige seiner Gedichte halten uns klar einen Spiegel vor die Augen. Sie rütteln auf, regen zum Nachdenken und Schmunzeln an oder veranlassen Leserinnen und Leser zum Staunen.

Mit viel Gefühl weiss Alfred Linder über das Geschehen in der Natur zu berichten. Aber auch viele Begebenheiten aus dem Alltag finden in seinen

Reimen ihren Niederschlag. Die unerfreulichen Auswüchse unserer Wohlstandsgesellschaft weiss er taktvoll zu tadeln und er warnt auch immer wieder vor dem rücksichtslosen Umgang mit unserer Natur.

D Natur kennt Gsetz, weiss Wäg u Rat,
het ihri Antwort wohl parat,
git Bscheid uf mängi bangi Frag
zu jeder Stund, a jedem Tag.

* * *

Frühligserwarte

Der Frühlig gilt's z erwarte,
är het sich no versteckt,
streift heimlich dür my Garte,
het scho paar Blüemli gweckt.

Ersch isch der Schnee no gläge,
vergänglich, chrank u müed,
u scho spriesst frisches Läbe
em Bächli na im Ried.

Es grüenet uf de Matte,
en erschte warme Huuch
weckt zarti Wintersaate
zu nöiem Läbe uuf. –

U mier, hei mier's verschlafe?
Mir sy doch ou derby,
mir sötte ou erwache;
chehr – Frühlig – byn is y!

Frühlingslied

Ha-ne Amsle ghöre singe
ds erschte Lied i ds junge Grünen.
Blatt- u Blüetechnöschpli springe,
alls wird wieder neu u schön.

Ha-n-es Bechli ghöre ruusche,
nach am Wald, ein Wägbort na,
hell u klar, möcht mit ihm tuusche,
über Fäld u Weide gah.

Oh mis Härz steit allem offe!
S'wird ihm äng, ir junge Bruscht.
Heimlichs Liebe, lyses Hoffe
schänkt mer Freud u Läbesluscht.

* * *

Föhnsturm

Stürmisch, wild, mit heissem Schnuuf
zieht der Föhn dür d Täler uus.
Mit alter Chraft u unverhalte
rüttlet er a Tür u Balke,
fährt dür di alte Tanne uus
u rysst u stosst, es isch e Gruus.

Grimmig u mit voller Wucht
hüület er dür d Felseschlucht,
brüelet uf i dunkler Nacht
dass ds Wild, der Wald, der Bach erwacht.
Mängem Boum uf kargem Grund
naht derby sy letschi Stund.

De ufe uf e höchschte Grat,
bricht dert schnäll es Schneebrätt ab,
lat d Lawine niederfahre,
bringt de Mönsche Not u Gfahre.
Zeigt ne churz im Sunneglanz,
gstochescharf der Alpechranz.

Stürzt sich tüfelswild i See,
peitscht ne uf zu wildem Gscheh,
führt im trüebi Wasser zue,
Wildbäch stürze über d Flueh.
Wie das toset, grölt u zischt,
we am Ufer d Wälle bricht.

Ändlich git er ds Tobe uuf,
zieht sich zugg mit warmem Huuch. –
Das Rüttle, Dröhne voller Chraft
gscheht dass alles neu erwacht.
Es brucht e Föhnsturm, brucht es Toue,
e Wermi u es neus Vertroue.

* * *

Bärgfrühlig

I der Weid fat's afa grüene,
d Krokus recke d Chöpfli uuf.
Obe i de wilde Flüene
blast der Föhn mit warmem Huuch,
Löst d Lawine uus am Grat,
dass si wuchtig niderfahrt.

Ersch no isch der Schnee da gläge,
aper Fläche chöme uuf,
u uf altvertraute Wäge
stigt der Frühlig ds Tal düruuf.
Leit wo ersch no Schnee isch gsy
e bluemegschmückte Teppich hii.

Ds Bächli schlänglet sich dür d Matte,
bringt für alli köschtlichs Nass.
Louft z dürab, es cha nid warte,
het am Wällespiel si Spass.
D Natur nimt ihre Louf u Gang,
verhaltني Chraft bringt Triib u Drang.

Im alte Ahorn zirpe d Stare,
mache da e grosse Meis.
Brichte was si alls erfahre
uf ihrer wyte, länge Reis.
Jetzt sy si da u voll derby,
ändlich muess's doch Früehlig sy!

* * *

Summersmog

E schwäre Dunscht ligt üb'rem Tal,
d Sunne brönnt mit heissem Strahl.
E warme Huuch im welke Loub
treit dicke, helle Strassestoub
u Schadstoff über d Fälder y
wo längs der Strass na gläge sy.

Dert uf der breite Outobahn
geits zue u här i hellem Wahn.
D Luftreinhalte macht is Sorge,
ou ds Outo isch e herti Droge.
Mobilität isch hüt gar wichtig,
macht rücksichtslos u tämposüchtig.

Abgaswärte wärde gmässe,
Stickoxyd blybt nid vergässe.
D Ozonschicht tuet geng dünner wärde
u tuet em Mönsch sys Wohlsy gfährde.
Wohlstand doch het syner Reize:
Mir tüen is d Höll ja sälber heize!

Es fählt es ärnschthafts Nachedänke,
sich voll uf ds gesunde Mass beschränke.
Göht, fanget giftig Wolke y
im Sinn, dass d Luft söll besser sy.
Das – gloub – steit nid i üser Macht,
so wenig no wie Tag u Nacht.

* * *

Guet hesch's gmacht

Nach me länge, heisse Tag
sänkt sich d Sunne langsam ab.
E letschte Blick no uf e See
u nachhär gsehsch se nienemeh.

Güetig nimt si sich no d Müeh,
entfacht im Wägga ds Alpeglüeh
u übergit i gheimer Macht
e Sommertag der chüele Nacht.

I gönne mer nam Tagwärc h Rüh
u luege still däm Schouspiel zue.
Es Lüftli streift mer d Stirne sacht,
seit fründlich zue mer: «Guet hesch's gmacht!»

«Guet hesch's gmacht!»
Wenn ghörsch das scho?
Ender heisst's: «Du söttst grad no!»

Doch a däm Abe lat's mi chüehl,
i han es guets, es wohligs Gfüehl,
zieh all das Schöne i Betracht
u danke zfride: «Guet hesch's gmacht!»

* * *

Der Summer geit...

E Morgenäbel ds Tal verhüllt,
der Summer het sy Pflicht erfüllt.
Viel Agnähms het er mit sich gno:
Wärmi, Glanz, mängs anders no.

Spiel u Sport am blaue Strand,
e Wanderschaft i liechtem Gwand
dür Bärg u Tal uf schlankem Fuess,
vo höchem Stand e frohe Gruess.

E Strahlefluet bis töif i Grund,
e deckte Tisch im wyte Rund,
u allne Wäse, gross u chly,
isch es warm u wohl derby.

D Sunne wucht vom höchste Stand,
schynt wieder töifer über ds Land.
D Nächt sy lenger, dunkler worde,
e chüehli Byse chunnt vom Norde
u nimmt der Summer heimlich mit,
es Cho u Gah im Louf vor Zyt.

Herbschtlandschaft

E chalte Ryfe het sich gleit
uf näbelfüechti Matte.

Di erschte Bletter sy verströit,
Herbscht chunnt mit vollem Chratte.

Aer rüttlet küen a Böim u Escht
wo schwär mit Obscht behange.
Schwingt ds bunte Tuech u bout es Fescht
u het sy Freud da dranne.

Aer het e mildi Hand zum Gä,
zum Spände, zum Verschänke,
u mir sy die, wo dörfe näh,
ganz ohni viel Bedänke.

Es goldigs Lüchte übrem Land,
e Wält voll Liecht u Farbe.
Der Wald erschynt wie Loh u Brand,
zum Teil wie füurig Garbe.

E Näbel zieht mit chüehlem Huuch
vom See här wi ne Schatte.
Löscht all die schöne Bilder uus,
der Winter gilts z erwarte.

* * *

Kargi Zyt

Der Tag het Müeih, sich voll z entfalte,
är bringt's bloss zum ne trüebe Grau.
D Böim stöh, wie märchenhafti Gstalte
vom Rouryf gschmückt, uf stiller Au.

Paar Chräje hocke i de Chrone
i ihrem schwarze Alltags-Chleid.
Berate, wo sie wölle wohne
im Winter, wenn es stürmt u schneit.

Es Häsli nagt a chalter Rinde,
e kargi Mahlzyt i der Not.
E Dachs gsehsch i sy Bou verschwinde,
zum Winterschlaf im warme Hort. –

Teil kämpfe hert zum Überläbe,
teil luege zue im gheizte Huus.
U bi de Mönsche uf der Aerde
gsehts juschtamänd grad ähnlich uus.

* * *

Stilli Tage

Ds Land isch grau u stiller worde,
Näbel zieh dür d Täler uus.
Früech der Abe, spät der Morge
chuum no hellet der Himmel uuf.

Es Tief für ds Wätter u für d Sinne
vom Norde här e chalte Luft.
S macht Müeh, e helle Liechtblick z gwinne –
es Sehne nach vergangner Luscht.

U doch, grad juscht i dene Stunde,
erfüllt vo gheimer Ironie,
het mäenge hübsche Rym sich gfunde,
wo süsch furt u wäg wär gsy. –

Gniese mer die stille Tage,
ds Abstandnäh vom lute Gscheh.
Wände mer is zue de Frage
wo i nächschter Nähi stöh.

Was verrichtet u verschobe
ränkt sich ändlich wieder y,
will mer Zyt hei z luege, z lose,
wien es vorhär eis isch gsy.

* * *

Es Röichli...

Es Röichli stygt zum Chemi uus
i chalte Winterabe,
strycht über ds Dach vom alte Huus
i weiche, dunkle Schwade.

De wieder schiesst es bolzgraduuf
als wet's e Freud verchünde,
es nimmt sy Louf u achtet druuf,
sich mit em Wind z verbünde.

Dä treit's dervo i muntrem Spiel,
wie schnäll die zwöi sich finde.
Si kenne weder Wäg no Ziel,
es Schwäbe, es Entschwinde.

E Rouchqualm zieht zum Chemi uus,
strycht bös dür Nachbars Garte.
Im Weschte stosse Wolke uuf,
es isch nüt Guets z erwarte.

Es Röichli übrem Acherfäld,
was het das wohl z bedüte?
Es seit is, d Ärnt syg sichergstellt
we d Abeglogge lüte.

Das sy vertrouti Röichli gsy,
mi het se eifach möge.
Hüt söll si Gift u Schadstoff sy,
vom grosse Rouch nid z rede.

We d'Tage länge

Winternacht, i dunklem Gwand
strycht si über ds wysse Land.

Tal u Hügel deckt si zue,
schänkt is Friede, Schlaf u Rueh.

Lueg si git es Stündli ab
an e helle Jännertag.
So bim Sinne u bim Gwärbe
merksch wie d'Tage lenger wärde.

D'Arbeit faht sich a erwyte,
ghörsch vom Dorf här d'Glogge lüte?
Us em nache Tannlihaag
tönt en erschte Finkeschlag.

Dunkli, längi Winternacht,
broche isch dy schwarzi Macht! –
Liecht u Wermi, neus Erläbe,
d'Tage fö a lenger wärde.

* * *

D Moosfee

Bim Vernachte channsch se gseh
im Moos, di hübschi, zarti Fee,
i sydeweichem, wyssem Gwand
schwäbt si über ds füechte Land,
setzt chuum e Fuess, e Tritt i ds Gras,
e Gestalt, e Geischt – wär seit mer was?

Wunderbar, i längem Chleid,
voll silberglänzigs Perlegschmeid,
es zierlichs Chrönli, kunschtvoll gschafft,
wär unterzieht sich ihrer Macht?
D Abechüeli, d Stilli, d Rueh
nicke re vertraulich zue.

Da breitet d Fee nach altem Bruuch
e liechti, weichi Dechi uus,
schützt alli Pflänzli mit Bedacht
vor der länge, chalte Nacht.
Geit nach däm wundersame Tue
heimlich gäg der Seebucht zue.

Am Morge zytlich zieht si uus,
der Näbel schwindet, löst sich uuf,
d Moosfee macht sich still dervo,
am Abe wird si wieder cho. –

So chan es geng no Wunder gä,
mi muess se nume wölle gseh.

* * *

Am Biotop

Mi weis es wohl, es Biotop
bringt üsi Umwält nid i ds Lot.
Doch won es isch, da zeigt es a,
es isch der Sinn, d Bereitschaft da,
e Platz, e Läbesruum z verschänke,
es bitzli ökologisch z danke.

Der Teich, e friedlechi Oase
im churz cupierte Summerrase.
E Residänz, es Stück Natur
für mängi chlyni Kreatur.
E Läbesgemeinschaft bout sich uuf,
vermehrt sich, wachst u dehnt sich uus.

Am Weier isch es munters Trybe,
es Schwümme, Touche, Hüpf, Flüge.

Falter wo es Wyli raschte,
sorgsam mit de Füehler taschte.
Zwüsche Schilf u Wasserpflanze
d Mugge ihre Reige tanze.

Lilie blüeje voller Pracht,
d Seerose het e Blueme gmacht.
E stilli Wält voll Harmonie,
da quakt vergnüegt es Fröschli dry.
Der Nachbar macht sys Fänschter zue,
er fühlst sich gstört i syre Rueh.

* * *

Renaturiert

Füfzäh gäge siebe Stimme,
ds Dorfbächli muess me wieder chrümme.
Vor vierzäh Jahre het mes gstreckt,
d Gmeindsväter hei dä Plan usgheckt.
Hüt stöh si da in corpore,
berate wie das Wärk söll gscheh.
Vom Landschafts-Schutz wird kommandiert,
dä Bachloup wärd renaturiert!

Das Bächli müess sich wieder winde,
vor Fäldbrügg gäg der alte Linde.
Vo da e Schloufe gäg der Wehr,
das z mache wär nid allzuschwär.
Wäg der Fliesskraft, wäg em Gfäll
isch prompt e Geolog zur Stell.
Ermittlet ou d Minute-Liter,
bim Trochestand u nach em Gwitter.

Ds Bachbort ökologisch gstatte,
da duldets jaaa keis Fählverhalte!
Steine, Gräser, Böim u Büsch
als Unterschlupf für Frösch u Fisch.
Es hochsensibels Fynmässgrät
prüeft ständig d Wasserqualität.
Alls söll im Dorfbach chönne läbe,
das Wasser bringt doch Heil u Säge. –

Schön wie sich jetz das Bächli windet,
sich mit em Ufer hübsch verbindet.
Es isch im wohl mi gseht ihms a,
wies vor sich häre plätschre cha.
S tuet ds ganze Dorfbild neu beläbe,
dä Ufwand doch, chunnt nid vergäbe.
Der Gmeinrat muess sich jetze bsinne:
Was wott me mit der Betonrinne?
Die schütte mer ganz eifach zue,
ds Gäld isch furt u mir hei Rueh!

* * *

Zün u Heg

Sowyt me geit, sowyt me gseht,
findsch allne Orte Zün u Heg.
Es het im ganze Schwyzerland
gar mänge Herr u Buur sys Land,
u jede zuunets sorgsam y,
wil är allei wot Bsitzer sy.

Aer hanget a sym Eigetum
u macht voll Stolz e Hag drumum,
nach eigne Gfüehl u eigner Art,
vom Drahtgflächt bis zum Scheijehag
u teilwys, wi wets anders sy,
chönnts Stacheldraht u Dorne sy.

Das Zuune rüert vo früecher här,
wo hie im Land no Wolf u Bär
hei ihrer schlimme Roubzüg gmacht,
da het me gäm chly guet vermacht.
Mi kennts o us em Wilhalm Täll,
dä flickt sys Töri ou no schnäll,
bevor er i der hohle Gasse
em Landvogt Gessler isch ga passe.

Es ghört zu üs e Zun, e March,
wie gleitig chunnt eim öpper z nach.
We am ne Ort es Hegli steit
de weis me grad, wos düregeit.
Wo nämt me süsch der Abstand här,
we nid e Zun, e Linie wär?
Chly Spannig bringt doch hie u da
der Gwunder wäge änedra.

I mag se glych, die Zün u Heg,
s sy alti, gschribni Privileg,
e Gschicht, e Chronik über d Fälder,
vo lengscht vergässne, gschlagne Wälder.
Da isch e Wägrand, hie e Grabe,
dert het me Steine zämetrage.
Es Gschlächst stirbt us, d March isch no da,
mir wei se still in Ehre ha.

So löt se stah, di alte Gränze,
syt nid betört vo frömdem Glänze.
Was scho syt Jahre trennt isch gsy,
das füegt sich nid vo sälber y.
Drum söll der Wille nid erhalte
en eigne Läbesruum z erhalte!

Zün u Heg u Stacheldräht,
bi jedem Huus, a jedem Wäg.
Ds Schicksal hesch dermit nid ab,
es schlüüft, wes chunnt, dür jede Hag.
La lieber geng chly ds Töri offe
u trag im Härz es freudigs Hoffe.
Tue ds Glück erwarte, mach ihm uuf,
s isch ds schönschte wod chansch ha im Huus.

* * *

Abesunne (zum Usklang)

Gsch, wie fründlich d'Abesunne
ihre Glanz uf ds Tagwärch leit?
Oh, was han i alles gwunne,
s isch mer wie ne grossi Fröid!

Doch wo Liecht isch, git's ou Schatte,
lengscht isch mier das Spiel vertrout;
s isch es Wand're un es Warte,
lang u wyt, i hätt's nid gloubt.

Wen i luege u mi bsinne,
ds Läbe vor mer düre geit,
mahnt's mi töif im Härze inne
an e stilli Dankbarkeit!